

Ulrich TEICHLER, Friedrich VOSS: *Bibliography on Japanese Education – Bibliographie zum japanischen Erziehungswesen. Postwar Publications in Western Languages*, Pullach bei München: Verlag Dokumentation 1974, 294 S., 36,- DM, ISBN 3-7940-3183-0.

Die vorliegende Bibliographie stellt die bisher umfangreichste Sammlung von Nachkriegspublikationen in westlichen Sprachen (vor allem in Englisch und Deutsch) zum japanischen Erziehungswesen dar. Sie widerlegt ein vor allem unter Japanologen weitverbreitetes Vorurteil, daß sich nämlich nur der Sprachkundige fundiert mit den Problemen der japanischen Gesellschaft auseinandersetzen könne.

Die Bibliographie umfaßt etwa 2600 Titel, die in mehr als 50 Kategorien systematisch gegliedert sind, sowie ein Autoren- und Institutionen-Register. Das informative Vorwort der beiden Autoren und der einführende Text zu den einzelnen Gliederungspunkten sind zweisprachig. Die bei einer detaillierten Gliederung der Materialien auftretende Schwierigkeit, daß eine Publikation oft verschiedenen Kategorien zugeordnet werden kann, wurde so gelöst, daß etwa 100 wichtige Titel mehr als einmal auftauchen und auf andere Abschnitte querverwiesen wird. Besonders ausführlich ist der Abschnitt „Hochschule und Studenten-Geschichte“ dokumentiert, der etwa ein Drittel der gesamten Bibliographie umfaßt. Das heißt aber nicht, daß die anderen Abschnitte unterrepräsentiert sind. Gegenüber der 1970 von Herbert PASSIN veröffentlichten Bibliographie weist die vorliegende mehr als 60 Prozent neue Titel auf, was vor allem darauf zurückzuführen ist, daß die beiden Autoren die Bibliographie in Japan selbst zusammenstellten und so eine Menge bisher unzugänglicher Literatur erschlossen. In einem Extraabschnitt am Ende der Bibliographie haben die Autoren versucht, die Bibliographie auf den neuesten Stand zu bringen. Was diese Bibliographie sehr praktisch macht, ist die Angabe von Seitenzahlen bei den einzelnen Titeln, soweit es möglich war und notwendig schien. Dadurch wird dem Benutzer viel Zeit erspart. Zu bedauern ist, daß Hinweise darauf fehlen, wie man an die angegebenen Materialien herankommt, Hinweise, die besonders vom Standpunkt der studentischen Benutzung wünschenswert wären.

Im Vorwort meinen die beiden Autoren, „daß das japanische Erziehungswesen vor allem Beachtung verdient, weil dabei einige allgemeine Probleme eines Massenbildungssystems besonders deutlich werden“ und daß in Japan schon heute Probleme „in vielfacher Hinsicht prototypisch sichtbar werden“. Deshalb wächst auch das Interesse westlicher Erziehungswissenschaftler an Problemen des japanischen Erziehungssystems. Die vorliegende Bibliographie ist einerseits Ausdruck dieses zunehmenden Interesses, zum anderen bietet sie die Möglichkeit, es umfassend zu befriedigen.

Zu den Gliederungspunkten der Materialien ist anzumerken, daß bei einer ausdrücklicheren Thematisierung der uns interessierenden und im Vorwort von Goldschmid und dem der beiden Autoren auch erwähnten Fragestellungen eine bessere Erschließung der Materialien möglich wäre. So wäre zum Beispiel im Abschnitt „Lehrer“ als Gliederungspunkt „Lehrgewerkschaft“ oder „Streikrecht der Lehrer“ wünschenswert gewesen.

Nichtsdestoweniger bietet diese Bibliographie eine breit angelegte Auswahl von Publikationen und eine systematische Gliederung der Materialien, was sie für jeden an japanischen Erziehungsfragen Interessierten zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel macht.

Erhard Neckermann (Berlin)

Helmut ERLINGHAGEN: *Japan. Ein deutscher Japaner über Japan*. Deutsche Verlagsanstalt: Stuttgart 1974, 439 Seiten, 38,- DM.

*„Ein deutscher Japaner“ – gibt es das?*

Nach der Flut von Japanbüchern in den letzten Jahren kam nun der umfangreiche Band von Helmut Erlinghagen quasi als Nachhut auf den Markt mit dem impliziten Anspruch, besser als alle vorangegangenen zu sein, denn immerhin offeriert sich der Autor im Untertitel als ‚deutscher Japaner‘. Aber gibt es so etwas überhaupt? Ist nicht der sozio-kulturelle Unterschied zwischen beiden Völkern ein so gewaltiger, daß es allenfalls zu einer Approximation des Verständnisses, aber niemals zu einem völligen Verstehen kommen kann? Berühmte Japanologen sind in dieser Hinsicht sehr bescheiden gewesen und von daher betrachtet erscheint der ‚deutsche Japaner‘ als *contradictio in adiecto*. Dennoch ist das Buch des deutschen Japaners von der ‚Japanerin in Deutschland‘, Hisako Matsubara, in einer Vorab-Rezension in der ‚Zeit‘ als Nonplusultra der jüngsten Japanliteratur gelobt worden. Wird das Buch diesem Anspruch wirklich gerecht? In vielerlei Hinsicht ist das Buch von Erlinghagen tatsächlich das Profundeste, was in letzter Zeit über Japan geschrieben wurde. Dies trifft vor allem auf die Gebiete zu, in denen der Autor in Japan wirklich zu Hause war: Erziehungswesen, Universitäten, die Welt der Intellektuellen, der Stand der philosophischen Diskussion, die Verknüpfung von Ideologie und der Realität des Wirtschaftslebens, die historische und jetzige Stellung des Tennô.

In anderen Punkten scheint Kritik berechtigt zu sein. So bleiben im Kapitel über die japanische Sprache einige Dinge von großer Wichtigkeit nahezu unerwähnt. Die Funktion des Honorativs im Japanischen, das heißt, die Differenzierung der Höflichkeitsstufen zwischen Sprecher und Adressat wird nur gestreift, völlig ungenannt bleibt der Unterschied zwischen Männer- und Frauensprache. Außerdem hat es sehr wohl – im Gegensatz zur Meinung Erlinghagens – ernstzunehmende Männer gegeben, welche die Einführung des lateinischen Alphabets propagierten. Diese haben sich während der Meiji-Zeit sogar als Verein – die *Romajikai* – konstituiert.

Die politische Szene Japans wird von Erlinghagen letztlich konservativ-verklärt wiedergegeben und in einigen Punkten ist Widerspruch anzumelden. Es ist zwar verlockend, die japanische Universität quasi als Reservat repressiver Toleranz auszugeben, wo sich der revolutionäre Elan ein für allemal abreagieren kann, aber so ganz trifft das die soziale Wirklichkeit doch nicht. Politische Aktivität in der Studentenbewegung wird heutzutage längst nicht mehr als bloße ‚Jugendsünde‘ toleriert.

Vor nicht allzulanger Zeit ist durch höchstrichterliches Urteil japanischen Unternehmen das Recht attestiert worden, Aktivisten der Studentenbewegung den Zugang zu den Unternehmen zu verweigern. Hier wird der lange Marsch durch die Institutionen konsequent abgeblockt; dies ist letztlich ein erweiterter Radikalenerlaß.

Auch die Behauptung, daß die vier Oppositionsparteien sich von der LDP nicht essentiell unterscheiden, ist stark anzuzweifeln. Die Kômeitô als „das wichtigste Faktum der japanischen Innenpolitik im letzten Jahrzehnt“ zu sehen, erscheint gleichfalls realitätsfern, denn diese Partei ist wohl doch eher eine Variante der in Europa gemeinhin unter dem Begriff ‚Poujadismus‘ subsumierten Parteibildungen, die mit vorübergehendem Erfolg die Existenzangst des verunsicherten Kleinbürgertums zu kanalisieren trachten.

Was das Problem der Eta anbetrifft, so kann man Erlinghagen den Vorwurf nicht ersparen, daß er hier zu Lasten einer objektiven Darstellung der in Japan üblichen Tabuisierung dieses Themas folgt. Dieser überaus heikle Punkt der japanischen Gesellschaft

wird nur dreimal kurz gestreift. Auch taucht der Begriff im Namen- und Sachverzeichnis nicht auf. Kein Wort von der jahrzehntelangen Emanzipationsbewegung der Eta, nichts über die Tatsache, daß sie bis auf den heutigen Tag vielfach in gettoartigen Wohnvierteln leben! Lediglich der verschämte Hinweis, daß sie auch heute noch bei Heiraten diskriminiert werden! VAHLEFELDS Japanbuch ist in diesem Punkt ergiebiger.

Den vielen Bezeichnungen dessen, was als konservatives Element in der japanischen Gesellschaft geblieben ist, fügt der Autor eine weitere hinzu. Was andere Feudalismus oder Paternalismus nannten, figuriert bei ihm als Konfuzianismus.

Nun besteht kein Zweifel daran, daß der Konfuzianismus eine wichtige Kraft in der Herausbildung der ideologischen Grundlage des heutigen Japans gewesen ist, aber der Autor erweckt mitunter den Anschein, als ob der Konfuzianismus unmittelbar als ideologische Kraft wirksam wird, wie etwa das Christentum in europäischen Ländern, etwa in dem Sinne, wie Max Weber es in *Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* beschrieben hat. Dies trifft jedoch für Japan nicht zu. Konfuzianismus existiert beispielsweise in der modernen Industrie nur in vermittelter Form, nämlich durch Übertragung familiärer Strukturen, die ihrerseits konfuzianisch geprägt sind, auf industrielle Bereiche.

Sehr gut dargestellt sind in Erlinghagens Buch die Faktoren, die zum phänomenalen Wirtschaftserfolg Japans führten. Gleichzeitig bewahrt er gegenüber der Eindimensionalität der japanischen Gesellschaft, nämlich der einseitigen Ausrichtung auf diesseitige Werte und wirtschaftliche Expansion, eine gesunde Skepsis. Man könnte vielleicht dem Autor ankreiden, daß es ihm an visionärer Kraft fehle, um darzulegen, wie Japan dieser Eindimensionalität entrinnen kann. Andererseits ist dies nur der Reflex einer allgemeinen Verunsicherung in Japan und wahrscheinlich hat Erlinghagen gut daran getan, auf jegliche Prognose à la Herman Kahn oder auch in entgegengesetzter Richtung zu verzichten.

Karl Hennig (Hamburg)